

hungszeitraum und die frühe Baugeschichte der Löwenberger Burg nicht genau rekonstruiert werden. Habitus und die Bezeichnung „-burg“ in der Ersterwähnung Löwenbergs machen jedoch eine Entstehung bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich.

Der Verlauf der ehemaligen mehrgliedrigen Stadtbefestigung im Ortsgebiet ist weitgehend hypothetisch. Im östlich an die Burganlage anschließenden Wiesengelände konnte auf einer Länge von ca. 85 m zweifelsfrei der Verlauf eines der Stadtgräben nachgewiesen werden. Zur Zeit der Anlage der Gräben dürfte deren Sohle etwas tiefer gelegen haben. Die Grabenanlage ist heute vollkommen trocken, was aber auch mit der großflächigen Drainierung des Geländes zusammenhängt. In den Katasterunterlagen werden allerdings noch Teile der südöstlich anschließenden Wiesen als Wasserfläche geführt, die in ihrer Höhe mit dem südlichen Burggraben übereinstimmen. Ganz sicher führten die Gräben in mittelalterlicher Zeit Wasser, wahrscheinlich waren aber auch die südlich und südöstlich angrenzenden Flächen entweder unter Wasser oder zumindest unpassierbares Sumpfland.

Im Bereich der südöstlich an die Burganlage anschließenden Wiesen zeigten sich auf dem leicht nach Süden abfallenden Gelände bei starkem Schlaglicht flache, parallele Erhebungen, die auf alte Ackerfluren hindeuteten. In der Höhenliniendarstellung sind mindestens fünf parallele, sehr flache, rinnenartige Vertiefungen erkennbar, die vier leicht erhabene Streifen mit einer Breite von je 24 m begrenzen. Diese Strukturen, die keinen Bezug zur heutigen oder der bekannten historischen Flureinteilung haben, lassen sich auf einer Länge von 60 m verfolgen. Obwohl mit 24 m relativ breit, können sie aufgrund ihres charakteristischen Profils als Wölbäcker, also als Relikte mittelalterlichen Ackerbaus vor den Toren der Stadt Löwenberg, interpretiert werden.

*Thomas Hauptmann*

Abbildungen: Autor

## **Holz unter den Rädern**

Die Straßenbefestigung von  
Sommerfeld, Landkreis Oberhavel

Das kleine Dorf Sommerfeld liegt ca. 15 km nordwestlich von Oranienburg im Ruppiner Land am nördlichen Rand des Rhinluches, einem Teil des Eberswalder Urstromtales. In der Mitte zwischen den Hochflächen des Glin (Kremmen) und dem Ruppiner Land (Sommerfeld) befindet sich eine als Horstenberge bezeichnete Düne, die günstige Voraussetzungen bot für die Anlage eines Knüppeldammes durch das Luch. Sommerfeld, dessen Gründung vermutlich damit in einem unmittelbaren Zusammenhang steht, diente als Ausgangspunkt für den „Kurzen Damm“ bis zu den Horstenbergen, von dort aus führte der „Lange Damm“ bis nach Kremmen.

Den Ort „Sommerfeldt“ erwähnt eine Urkunde des Klosters Lehnin erstmals im Jahre 1242. Das kleine Angerdorf hatte eine Wirtschaftsfläche von 40 bis 50 Hufen, die sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts nicht veränderte. Die Quellen berichten über größere Dorfbrände in den Jahren 1763, 1842, 1850 und 1892/93. Dabei blieb immer die Kirche unversehrt, obwohl z. B. im Jahre 1763 die Hälfte aller Gebäude des Dorfes abbrannte.

Nach einer längeren Planungsphase begann im Jahre 1999 die Erneuerung der Dorfstraße in Sommerfeld. Ende Juni stieß man bei den Ausschachtungsarbeiten für eine Regenwasserleitung auf massive Holzlagen und verständigte die untere Denkmalschutzbehörde in Oranienburg. Die gut erhaltenen Holzbefunde erforderten eine baubegleitende archäologische Untersuchung, die mit Unterbrechungen bis zum Ende des Jahres 1999 andauerte. Der Bohlenweg, der ca. 0,60 m unter der Fahrbahn in Resten erhalten war, wurde freigelegt und dokumentiert (siehe Abb. 62, S. 84). Die stratigraphischen Verhältnisse konnten

**Deutsches Mittelalter  
Neuzeit**

durch Profile geklärt werden, die bis in den anstehenden eiszeitlichen Sand reichten. Das Holz für den Bohlenweg wurde im Jahre 1791 geschlagen. Die Kiefernstämmen waren an einer Seite abgeflacht oder auch zu Spaltbohlen verarbeitet und hatten angespitzte oder gerade Enden. Eine durchgehende Substruktion existierte nicht. An einigen vermutlich besonders weichen Stellen des Untergrundes hatte man vor der Verlegung des Weges ein Sandbett eingebracht bzw. eine lose Knüppellage verlegt. Der 3,40 m breite Weg war in Richtung

Ausschnitten nachgewiesen werden. Auch die Spuren des 13./14. Jahrhunderts, die sich im untersten Planum im eiszeitlichen Sand erhalten haben, entsprechen diesem Befundbild. Zwischen den alten Oberflächen wurde der Straßenbereich immer wieder mit Sand, Holzspänen und Brandschutt aufgefüllt. Der großflächige Nachweis von zwei Brandschutthorizonten ist nur mit einer Zerstörung von mehreren Gehöften zu erklären. Die untere Brandschicht liegt unmittelbar über bzw. zwischen den ältesten, mittelalterlichen Siedlungsschichten. Aufgrund der Keramik und eines Radsporns kann dieser Horizont in das 14. Jahrhundert datiert werden. Die obere Brandschicht enthielt Hölzer eines nach 1628 erbauten Fachwerkgebäudes und lässt sich möglicherweise mit dem überlieferten Datum des großen Dorfbrandes von 1763 verbinden. Einige schlecht erhaltene und stark gestörte Bohlenwegreste unmittelbar östlich vom alten Dorfkrug werden von dieser Brandschicht überlagert und sind aus diesem Grunde vermutlich in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren.

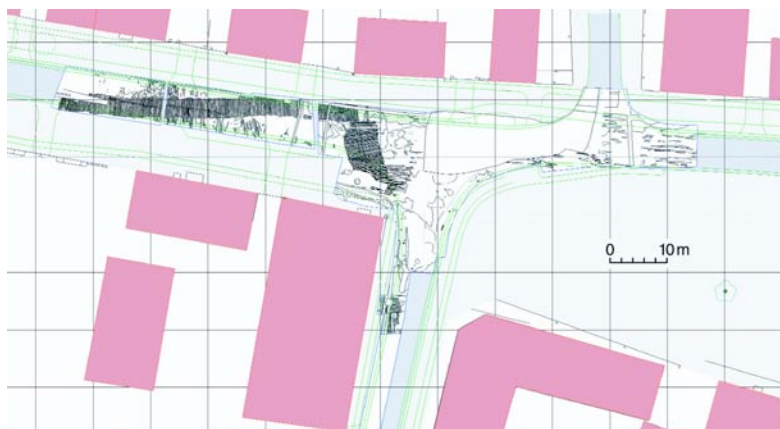


Abb. 93  
Lage der historischen Dorfstraße im heutigen Ortsbild.  
Rot: Gebäude;  
grün: heutiger Straßenverlauf;  
blau: Grabungsgrenze

Ost-West noch auf einer Länge von 55 m erhalten. Er weicht dabei etwas von dem heutigen Straßenverlauf nach Norden ab. Unmittelbar vor der Einmündung der Kremmener Straße setzt sich der Holzbelag in einer Breite von 6 m nach Süden fort und läuft auf das dort befindliche Gebäude des 19. Jahrhunderts zu (Abb. 93). Dies weist auf eine Veränderung der Grundstücksaufteilung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Im Bereich der heutigen Kremmener Straße, westlich des ehemaligen Dorfkruges, konnten weitere Hölzer nachgewiesen werden, die teilweise die Orientierung der nach Süden verlaufenden Straßenbefestigung aufnehmen. Dass der Weg nicht immer breit genug war, zeigen deutliche Fahr- und Trittpuren neben den Hölzern. Diese Nutzungsspuren konnten auch in zwei tiefer liegenden Horizonten in

Peter Schöneburg

Abbildung: Th. Hauptmann